

Berlin

Harmsens Berlin

Zwitscherei mit Schnauze



Torsten Harmsen entdeckt die frechen Stadtbeobachtungen junger Frauen.

Wenn ich mich so durch die Stadt bewege, zücke ich ab und zu mein Büchlein, um etwas festzuhalten. Zum Beispiel, wie eine ältere Frau auf einen Jugendlichen reagiert, der ihr in der Bahn einen Sitzplatz anbietet. „Nee, lassen sie mal, ick bin sehr stabil“, sagt sie laut, „das Sitzen überlass ick den jungen Leuten, die haben das nötiger.“ Ob der Jugendliche – hier demonstrativ als Vertreter einer Schlappi-Generation vorgeführt – jemals wieder seinen Sitzplatz anbieten wird, wage ich zu bezweifeln. Mein innerer Berliner meckert: „Wenn man schon freundlich ein Platz angeboten kriecht, dann hinsetzen!“ Allein schon aus Erziehungsgründen.

Offenbar halten nicht wenige Leute solche Alltagsszenen fest. Das habe ich bei Twitter entdeckt. Das von mir lange ignorierte Zwitscher-Portal im Internet ist eine echte Fundgrube für Berliner Mini-Beobachtungen. Die Schreiber müssen hier ihre Beiträge ganz kurz fassen, denn die Zeilenzahl ist begrenzt. Und das kommt den Szenen zugute.

„Berlin, Weißensee. Mutter zum schreienden kleinen Sohn: ‚Gustav, du musst lernen, mit deiner Frustration umzugehen.‘ Prenzlauer Berg ist näher als man denkt“, schreibt zum Beispiel eine nette Kollegin. Sie twittert unter @AnneVau und hat ein großes Talent, Szenen einzufangen. Hier ein paar weitere davon, mit ihren Kommentaren:

„Woher kommen denn die Eier? ‚Vonne Hühner.‘ In Sachen Charme macht man der Marktfrau in Weißensee nix vor.“ – „Ick hab schon wieder zwei Kilo zugenommen, aber is eja, Hauptsache man friert nich.‘ Berliner Pragmatismus am Morgen.“ – „Sie: ‚Haste die jesehen? Die hatte höchstens Kleidergröße 38.‘ Er: ‚Dünnet Jehopse.‘ Neues Hobby: lästernde Rentnerpärchen belauschen.“ – „Im Café riecht es nach Essen. Ich: ‚Was duftet denn hier so gut?‘ Kellnerin: ‚Dit is mein Deo. Marke Julaschuppe.‘ Hach, Berlin.“

Der Alex als Catwalk

Beim Lesen der Zwitschereien, die da täglich durch die große digitale Baumkrone schallen, hat man den Eindruck, dass es mehr denn je zum großstädtischen Lifestyle gehört, mit trocken-ironischem Flügelschlag durch den Alltag zu flattern. Als hätten sich die Schreiber als Kinder ständig Zille-Bücher angeguckt.

Eine junge Mutter schildert, wie sie die Leute in ihrer Umgebung immer wieder mit kessen Sprüchen schockt. Ihre Freunde: „Wir haben auf Amrum Kegelrobben gesehen!“ Sie: „Nur eine oder alle neune?“ Oder eine Begegnung mit den Nachbarn: „Ihre kleine Tochter ist ja süß!“ – „Danke. Wahnsinn, was man aus Ejakulat so alles machen kann.“ Kommentar: „Ich begrüße neue Nachbarn sozialkompetent.“

Wo und wann sind nur all diese rotzfrechen jungen Frauen herangewachsen? Meine nette Kollegin hat soeben wieder ein paar neue Stadtbeobachtungen getwittert: „Schwarzer Netzstrumpf an weißem Bein, einschneidende Schlüpfen-Erlebnisse und Shirts mit Biersprüchen. Der Alex ist heute mal wieder der schönste Catwalk der Stadt.“ – „Fahrerwechsel bei der BVG. Kleinkind schaut mit offenem Mund zu. Nach ein paar Minuten: ‚Mama, werden die Busfahrer jetzt umgetauscht?‘“

Ich dagegen kann dem aktuell nur eines dieser Erlebnisse entgegenhalten, über die sich Auswärtige so gern aufregen. Im Bus: Ein alter Mann will ganz vorne aussteigen. Der Busfahrer bellt: „Jeh nach hinten!“ Der alte Mann zuckt zusammen: „Jajaa, is ja schon gut“ – und eilt wie ein Schüler zur hinteren Tür. Echt preußische Disziplin!



„Die Idee mich auf Deutsch unterhalten zu können, hat mich fasziniert.“

Anne-Marie Descôtes, Botschafterin der Französischen Republik in der Bundesrepublik Deutschland

Die Empfangsräume im Gebäude der französischen Botschaft sehen aus wie ein überdimensioniertes Wohnzimmer. Endlose Bücherregale, meterlange Teppiche, ausladende Sofas. Riesige Fenster Richtung Pariser Platz, doch der Ausblick auf Adlon, US-Botschaft und Brandenburger Tor wird durch milchigweiße Vorhänge verwehrt. An einer Wand hängt das gewaltige Gemälde eines Flusses in einer Feldlandschaft – der Nil.

Später wird Anne-Marie Descôtes klarstellen, dass das hier tatsächlich auch ihr Zuhause und nicht nur ihr Arbeitsplatz ist: Die Botschafterin lebt mit ihrer Tochter in einer Wohnung im 4. Stock.

Seit Juni vergangenen Jahres ist Descôtes in Berlin die offizielle Vertreterin eines Landes, das Deutschland so nahe steht, wie kaum ein anderes in Europa. Bei jeder Gelegenheit betonen Emmanuel Macron und Angela Merkel, wie eng es ist, das Verhältnis zwischen ihren beiden Ländern. Gerade erst haben der französische Präsident und die deutsche Kanzlerin bei einem Besuch in Washington kurz hinter einander dem US-Präsidenten gegenüber den europäischen Gedanken verteidigt. Und wenn der französische Präsident am 10. Mai in Aachen den diesjährigen Karlspreis entgegennimmt, wird die Kanzlerin dabei sein und in ihrer Rede sicher einmal mehr hervorheben, wie wichtig sie ist, die deutsch-französische Freundschaft. Gerade jetzt, in Zeiten, in denen die europäische Gemeinschaft von vielen Seiten infrage gestellt wird.

Das ewige Klischee

Mit ein paar Minuten Verspätung betritt die Botschafterin die Empfangsräume. Anne-Marie Descôtes, 58 Jahre alt, groß und schlank, wirkt jünger als sie ist und – schon drängt sich das ewige Klischee auf – auf diese sehr französische Weise elegant, die gleichzeitig so zufällig und unangestrengt wirkt.

Wer ist sie, die Frau, die diese besondere Verbindung zweier Länder in Berlin repräsentiert? Beim Besuch am Pariser Platz wird klar: Ihr eigenes Verhältnis zu dem Land, das Macron als „entscheidend für Europa“ bezeichnet hat, ist viel mehr als eine Arbeitsbeziehung, es ist eine alte Liebe.

Anne-Marie Descôtes hat in Hamburg studiert und in Bonn gearbeitet. Sie war schon in den 70er-Jahren im Osten Deutschlands unterwegs, hat Erfurt und Leipzig besucht

Eine alte Liebe

Mit zwölf Jahren war Anne-Marie Descôtes das erste Mal in Deutschland. Heute ist sie die Botschafterin Frankreichs in Berlin. Die Geschichte einer ganz besonderen Beziehung

Von Tanja Brandes



Freundschaft für Europa: Kanzlerin Angela Merkel und der französische Präsident Emmanuel Macron.

und Berlin, das erste Mal auf der ostdeutschen Seite und dann immer wieder.

Wenn sie jetzt in der Bibliothek der Botschaft über Deutschland spricht, dann wird die förmliche Sitzgruppe mit den beigefarbenen Polstern zu einer Zeitmaschine, in der Anne-Marie Descôtes in ihrem deutsch-französischen Leben zurückreist.

Descôtes war Deutschlehrerin, bevor sie als Fachberaterin für die EU-Erweiterung nach Brüssel ging. Sie wurde Beraterin des französischen Botschafters in Washington und Generaldirektorin für Globalisierung und internationale Entwicklung im französischen Außenministerium. Sie ist Absolventin der Elite-

Verwaltungsuniversität ENA, der École nationale d'administration in Straßburg. Ein Diplomaten-Lebenslauf par excellence. Und doch war ihr Weg bis in die Botschaft als oberste Vertreterin ihres Landes in Deutschland alles andere als vorgezeichnet.

Anne-Marie Descôtes wird 1959 geboren, als jüngere von zwei Schwestern. Die Familie stammt aus Lyon. Die Stadt im Osten Frankreichs ist berühmt für ihre Kirchen und Museen. Jedes Jahr kommen sechs Millionen Touristen hierher, mehrere Stadtviertel zählen zum Weltkulturerbe der Unesco.

Der legendäre Paul Bocuse kochte in Lyon, Antoine de Saint-Exupéry und Éric-Emmanuel Schmitt wurden hier geboren und

auch die Brüder und Filmpioniere Auguste und Louis Lumière. Es ist ein geschichtsträchtiger Ort. Keine Weltstadt. „Es ist vielleicht schwer, sich das heute vorzustellen, aber Anfang der 70er-Jahre gab es in Frankreich eigentlich nur Paris – und den Rest der Welt.“ Diese Welt sehen zu können, das war dort, wo sie herkommt, nicht selbstverständlich. „Wir sind in meiner Familie nicht viel verreis.“

Exotisches Deutschland

Die Welt kam auf andere Weise zu ihnen. Ihr Vater, sagt Anne-Marie Descôtes, habe ein Faible für Fremdsprachen gehabt. „Er war der festen Überzeugung, dass es ganz wichtig ist, sich mit Menschen aus anderen Ländern unterhalten zu können.“ Anne-Marie Descôtes' Vater wurde 1909 geboren, in eine Generation hinein, die, in der Mitte des Jahrhunderts angelangt, bereits von zwei furchtbaren Kriegen geprägt war. „Er hatte kein Abitur gemacht, aber er lernte Griechisch und Russisch – und Deutsch.“ Und auch die Töchter sollten die Sprache der Nachbarn lernen.

Man möchte sie bedauern, dass sie sich als Kind mit einer schwierigen Sprache wie Deutsch herum-schlagen musste. Doch angesichts der Mitleidsbekundung guckt Anne-Marie Descôtes nur liebenswürdig verständnislos. „Die Idee, mich auf Deutsch unterhalten zu können, hat mich fasziniert“, sagt sie. Dazu die Aussicht, dass sie jeden Sommer drei Wochen bei einer Gastfamilie in Deutschland würde verbringen dürfen. „Das war ganz toll für mich, ganz exotisch.“

Es ist vielleicht nicht das erste Wort, was einem gemeinhin zu Deutschland einfiel. Aber Anne-Marie, die Schülerin, entdeckte in diesen Sommern in den 70er-Jahren eine neue Welt – im Taunus.

Sie ist zwölf, als sie das erste Mal nach Deutschland kommt. Die Schwester war schon im Jahr davor dort gewesen – deren Gastvater ist der Bahnhofschef von Hofheim, ein wichtiger Mann in der kleinen Stadt, er kennt dort jeden – und jeder kennt ihn. „Ein bisschen so wie der Bürgermeister“, sagt Anne-Marie Descôtes. Sie sagt das mit ganz feiner Ironie in der Stimme, in die man zweierlei hineininterpretieren möchte. Erstens: dass sie das Deutschland, das ihre Schwester erlebte, auch liebgewonnen hat. Und zweitens: dass es nicht das Deutschland war, dessentwegen sie nun hier sitzt, auf einem der großen Sofas in den weiten Räumen am

Pariser Platz, als Botschafterin von Frankreich.

Zwischen Hofheim und der Siedlung in der Nähe von Frankfurt-Höchst, in der ihre eigene Gastfamilie lebte, liegen nur rund zehn Kilometer und trotzdem trennen sie Welten. In der Siedlung, erzählt Anne-Marie Descôtes, lebten damals viele Menschen, die nicht ursprünglich aus dem Taunus kamen, sondern die sich kurz nach dem Krieg dort angesiedelt hatten. Die Mutter ihrer Gastchwester kam aus der Nähe von Frankfurt an der Oder, ihre Familiengeschichte war geprägt vom Krieg und von der Flucht aus ihrer Heimat.

Es sind zwei sehr unterschiedliche Gesichter von Deutschland, die die beiden Schwestern in den 70er-Jahren kennenlernen. Die Ältere erlebt ein gemütliches, ein traditionelles Deutschland. Mit Kaffee und Streuselkuchen, mit Kirchweih, Bier und Dorffesten.

Anne-Marie erlebt Rockkonzerte, Motorradfahren und Jungs mit langen Haaren. „Man hat es damals noch nicht so genannt, aber was ich durch meine Gastfamilie von Deutschland gesehen habe, das war gewissermaßen die Alternativszene, das waren die Post-68er.“ Zwei deutsche Welten, die koexistieren, wenige Kilometer voneinander entfernt. Für Anne-Marie ist es ein kleiner Ausblick in die große Welt. „Auch durch diese beiden sehr unterschiedlichen Eindrücke hatte ich das Bedürfnis, mehr über dieses Land zu erfahren“, sagt sie heute.

Denn es gab ja auch noch ein anderes Deutschland, mit einer Kultur, die sie begeistert. Goethe, natürlich, aber auch Heinrich Heine, Käthe Kollwitz und Rainer Werner Fassbinder. „Das war für mich auf einmal noch interessanter als alles, was ich durch meine Gastfamilie mitbekommen habe. Ich hatte das Gefühl, es müsse dahinter noch mehr geben. Ich wollte wissen, wie es woanders aussieht, außerhalb von Frankfurt-Höchst, in Hamburg vielleicht, in Berlin und München.“

In Hamburg wird Anne-Marie Descôtes später ein Jahr verbringen, während ihres Germanistikstudiums. 1984 kommt sie für zwei Jahre zum Studieren nach Berlin.

Erkennt sie die Stadt überhaupt noch wieder? Die Spuren von damals, die sehe sie schon noch. „Aber dieser Platz hier“ – sie deutet in Richtung der milchweißen Vorhänge –, „der sieht heute natürlich ganz anders aus.“ Im Juli 1977 ist sie das allererste Mal an diesem Ort gewesen.